Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis

Band: 9 (1887)

Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 27.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Nr. 5. 1887.

Schweizer Frauen-Zeitung.

Neunter Jahrgang.

Organ des Schweizer Frauen-Verband.

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post:
Jährlich . . . . . Fr. 6. —
Halbjährlich . . . . „ 3. —
Ins Ausland fko. per Jahr „ 8. 30

Korrespondenzen
und Beiträge in den Text sind direkt an die Redaktion zu adressiren.

Redaktion & Verlag:
Frau Elise Honegger z. Landhaus in St. Fiden-Neudorf.
Telegramm-Expressen: 50 Cts.

Telephon in der Buchhandlung
Katharinengasse 10, beim Theater

Insertionspreis:
20 Centimes per einfache Petitzeile.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Inserate
beliebe man franko an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung" in St. Gallen einzusenden. — Platz-Annoncen können auch in unserm Buchhandlungs- u. Expeditionslokal (Katharineng. 10) abgegeben werden.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag.

Alle Postämter & Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen; — und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließe dem Ganzen Dich an.

Samstag, 29. Januar.

Der ärztliche Beruf in der Gegenwart.

Von jeher schon war der ärztliche Beruf derjenige, der am tiefsten in's Volks- und Familienleben und in's Dasein des Einzelnen einzudringen vermochte; denn dem Arzte, der Jahre lang in derselben Gemeinde wirkte und der als Hausarzt die Familienglieder behandelte — vom Großvater bis in's dritte und vierte Glied — dem bot sich ungesucht alle Gelegenheit, in das innerste Leben und Sein örtlicher und familiärer Verhältnisse einzudringen. Was sich noch so ängstlich verborgen, körperliche und geistige Mängel, sittliche und ökonomische Gebrechen, Alles lag vor ihm offen. Es gab keine zuverläßigere Quelle für die Armenpflege und keinen einsichtigeren Berather in Familienangelegenheiten und Ehesachen, als der Arzt. Er galt als unanfechtbare Autorität und sein Ansehen war so groß, sein ganzes Wesen imponirte so gewaltig, daß sein bloßer Umgang, sein moralischer Einfluß auf das körperliche und geistige Wohlbefinden seiner Umgebung sich eben so wirksam erwies, wie seine eigentliche ärztliche Behandlung. Dem Arzte wurde unbedingtes Vertrauen entgegengebracht, und sein Ausspruch war Orakel. Die ärztliche Stellung bot einen Wirkungskreis, wie er noch reicher, idealer und gesegneter nicht gedacht werden kann.

Die Alles nivellirende Zeit aber hat sich auch auf diesem Gebiete als Herrscherin bewiesen, das ideale Verhältniß des Arztes zu seinen Klienten hat sich verschoben und mehr und mehr wird der Arzt hineingedrängt in die Kategorie der Gewerbetreibenden, welche der Kampf um's Dasein nöthigt, in der Arena der Geschäftskonkurrenz das ideale Streben und feste Ueberzeugungen gefährdet zu sehen.

Man macht es dem ärztlichen Stande unverholen zum Vorwurf, daß er dahin gekommen sei, die bevorrechtete und angesehene Stellung als Milchkuh zu betrachten, als bloßes Mittel, auf angenehme Weise sich eine hübsche Existenz zu schaffen. Man wirft dem Arzte manchfach vor, ihm liege weit weniger daran, für die Erhaltung der menschlichen Gesundheit zu sorgen und bestehende Krankheiten zu heilen, — als daß er nicht ungern an der allgemein herrschenden Schwächlichkeit und Kränklichkeit der gegenwärtigen Generation sich bereichere.

Gewiß ist und wohl begreiflich, daß solche Aussprüche den gewissenhaften und tüchtigen Arzt schwer kränken und ihm seine Schaffensfreude trüben müssen. Auch die idealste Begeisterung muß ihre Schwingen einbüßen und erlahmen, wenn sie mißkennt und in den Koth gezogen wird.

Doch werden eben die Aerzte auch zugeben müssen, daß solch harten Urtheilen und Aussprüchen in gewissen Beziehungen doch eine theilweise berechtigte Grundlage muß zugestanden werden, denn sie selbst wissen nur allzugut und die edlen Elemente empfinden es schmerzlich, daß theils freiwillig, theils durch die Ungunst der herrschenden Verhältnisse gezwungen, es eine große Anzahl von bloßen Pillen- und Pflasterkrämern gibt, die durch unedles Gebahren den Namen als Arzt verunehren.

Will man nun solche Uebelstände offen bloß legen, so gebietet es die Pflicht, die Verhältnisse mit unbefangenem Auge zu betrachten und eben so offen zu sagen, daß dieser mißliche Umschwung in der Stellung des ärztlichen Berufes viel weniger den Aerzten selbst zur Last gelegt werden kann, als hauptsächlich dem alles verflachenden Zeitgeiste, der Oberflächlichkeit und Einbildung des Publikums selbst.

Sehen wir einmal zu, welche Stellung das Volk im Großen und Ganzen dem Arzte anweist. Da kommt plötzlich Unwohlsein oder Krankheit in eine Familie; man ist in ängstlicher Sorge um das Leben eines theuren Angehörigen, oder des eigenen, lieben Ich. Es wird ein Arzt gerufen, daß er das Uebel bekämpfe; ist dies nicht rasch genug möglich, folgt der Erfolg dem Versuch nicht auf dem Fuße, so ist es die Ungeduld und das Mißtrauen, die sogleich bei einem anderen Arzte sich Raths erholen. So wird der ärztliche Berather in kurzer Frist oft mehrfach gewechselt und zwischenhinein werden noch Freunde und Gevatterleute um ihre Meinung gefragt, es werden die Apotheken nach Mitteln abgesucht und wird in Büchern und Zeitschriften nach Rezepten gefahndet. Freilich läßt sich das Vertrauen nicht erzwingen, die Schmerzen oder die Furcht machen ungeduldig und die Gesundheit ist ein Gut, für das man Alles wagt, und deshalb kann auch unter Umständen der mehrmalige Wechsel des Arztes entschuldigt werden und völlig berechtigt sein.

Ganz entschieden muß es aber verurtheilt werden, wenn drei, vier und noch mehr Aerzte neben einander zur Behandlung eines Kranken gerufen werden, ohne daß der eine Kollege von dem andern etwas wissen soll; wenn man je nach Neigung und Laune die verschriebenen Mittel gebraucht oder wegstellt, diese Anleitung befolgt oder derselben zuwider lebt — wenn man die verschiedenen Aerzte hintergeht und doch einen Jeden für das Gelingen oder Nichtgelingen der Heilung verantwortlich macht. Solche Handlungsweise kann aber nicht verborgen bleiben und mit welcher Entrüstung der gewissenhafte Arzt über eine solch schmähliche Geringschätzung und Täuschung erfüllt werden muß, das mag ein Jeder ruhig Denkende selbst beurtheilen.

Nicht jeder Arzt nun ist im Falle, standesgemäß mit seiner Familie aus den Zinsen seines Vermögens leben und solche Praxis kurzweg von der Hand weisen zu können, und gar Mancher kann von den Verhältnissen gezwungen werden, solch' beleidigendem Gebahren gegenüber sich unwissend zu stellen; der Kampf um's Dasein kann ihn nöthigen, gegen seine bessere Ueberzeugung als Arzt zu fungiren. Seine lange Studienzeit hat eben große Opfer erfordert und er hat auch eine Familie zu versorgen. So ist er gezwungen, die Verhältnisse zu nehmen, wie sie liegen; er macht Besuche und schreibt seine Rechnungen; mit dem edlen Eifer aber und mit dem Streben im Berufe ist es bei solchen „Kunden" selbstverständlich dahin. Wo Alles durcheinander geht, kann ja keine Wirkung berechnet und kein Erfolg erwartet werden; wer wollte sich da noch mühen, nachzudenken, wo man zum Vornherein weiß, daß die Vorschriften doch nicht befolgt werden?

Kann man sich unter solchen Umständen wundern, daß der ärztliche Stand die Mißachtung, die er von gewisser Seite erfährt, durch handwerksmäßiges Auffassen seiner Berufspflichten vergilt? und dürfen wir uns wundern, daß sich immer mehr solche Elemente „Arzt" nennen, die von der schönen und heiligen Aufgabe eines solchen keine blasse Ahnung haben und auch nicht eine Spur von Befähigung zur Erfüllung ärztlicher Pflichten? —

Hoffen wir, es sei die hier gezeichnete Situation nur eine schlimme Uebergangszeit und freuen wir uns der Zuversicht: es bringe die vermehrte Allgemeinbildung unser Volk so weit, daß es seine Aerzte als berufene Gesundheitslehrer verehren und honoriren kann und daß es Hand in Hand mit diesen Denjenigen den Krieg erklären könne, die von dem Unverstande und der Leichtgläubigkeit Kranker leben und von den Leiden Anderer bisher sich mästeten.

Weibliches Wirken.

Daß im Zeitalter der Frauenfrage schon von einer eigentlichen Literatur über die Stellung der Frau und über weibliches Wirken gesprochen werden kann, ist nicht befremdend, und ebenso begreiflich ist, daß in diesem Kapitel neben vorzüglichen Gedanken und Anregungen auch sehr viel Ueberspanntes und Unnatürliches vorgebracht und als anzustrebendes Ziel vor Augen geführt wird.

Neben Denjenigen, welche das weibliche Geschlecht kurzweg als „nothwendiges Uebel" taxiren, als unwürdiges Anhängsel des Mannes, stehen Diejenigen, die das Weib als Krone der Schöpfung bezeichnen, würdig, die erste Rangstufe im Leben einzunehmen, und befähigt, unabhängig von männlicher Mithülfe seinen ganzen Daseinszweck zu erfüllen. Ja es gehen Einzelne so weit, nicht nur das natürliche Abhängigkeitsverhältniß des weiblichen vom männlichen Geschlechte völlig zu verneinen und unbedingte Gleichstellung und Gleichberechtigung beider Geschlechter auf allen Gebieten zu proklamiren, sondern es gibt Frauen, die ihr eigenes Geschlecht unverfroren als das Höchste der Schöpfung darstellen, die als Amazonen dem ganzen männlichen Geschlechte kühn den Handschuh in's Gesicht schleudern und mit Pathos erklären: „Wir bedürfen Euer nicht; wir sind im Stande, die Welt ohne Euch zu regieren, unsere Aufgabe ohne Euch zu erfüllen und wir können glücklich sein ohne Euch!"

Freilich muß zugegeben werden, daß eine solche Sprache nur Diejenigen führen, die vielleicht leidenschaftlich und selbstgerecht es nicht verstanden, ihren Frauenpflichten in der Ehe nachzukommen und im stillen Wirken für Andere sich glücklich zu fühlen, oder aber Solche, die aus irgend einem Grunde nicht zur Ehe gelangen konnten und die, deshalb gekränkt, in ihren Hoffnungen getäuscht und verbittert, die Ehestandstrauben verächtlich für sauer erklären und dem ganzen männlichen Geschlechte zürnen, daß der Gewünschte sich nicht um sie beworben hat.

Wenn es nun auch noch eine große Anzahl von Frauen gibt, die gedankenlos in den Tag hineinleben und oberflächlich und gewohnheitsgemäß das Nächstliegende und Gebräuchliche thun, ohne über ihre eigentliche Lebensaufgabe nachzudenken und ohne sich zu fragen: Wie stelle ich mich als Frau zur menschlichen Gesellschaft und was muß ich an meiner Stelle thun, um als Glied dem großen Ganzen zu nützen, so sind doch tausende und aber tausende von weiblichen Wesen, die freudig jede Gelegenheit ergreifen, um sich über das wichtige Gebiet zu belehren und neue Anregungen und Gesichtspunkte zu gewinnen zur gesegneten Verwerthung ihres Daseins.

Mit großem Interesse werden belehrende Zeitschriften und Bücher solchen Inhaltes gelesen und von ganz besonderem Interesse ist es für ein strebsames, denkendes Frauengemüth, durch Beispiele im täglichen Leben einen klaren Einblick in den allseitig gesegneten Wirkungskreis einer Frau thun zu können; zu sehen, wie es Andere machen, um geehrt zu werden und geliebt nicht nur von den Nächsten, sondern auch von Allen, die mit ihnen in Berührung kommen.

Weil wir nun das Interesse der Frauen an weiblichem Wirken kennen, so machen wir unsere lieben Leserinnen auf eine Quelle aufmerksam, woraus in dieser Richtung treffliche Belehrung und warme Erbauung geschöpft werden kann. Es ist dies ein neu erschienenes Buch, Lebensbeschreibung, woraus die schlichte Ehefrau ersehen kann, wie eine andere schlichte Ehefrau sich ihrem Ehegatten unentbehrlich gemacht hat und aus welchem die hochstrebende, nach politischer Bedeutung und Wirksamkeit sich Sehnende lernen kann, wie ihr Ziel auf direktestem und leichtestem Wege zu erreichen ist.

Das Buch führt den Titel: **Salomon Bleuler,** verfaßt von dem Freunde des verstorbenen zürcherischen Staatsmannes, Herrn F. Scheuchzer, Nationalrath in Bülach. Daß der Lebensbeschreibung eines Staatsmannes sein Bild beigegeben wird, ist nichts Ungewöhnliches; daß aber gleichzeitig das Bild von dessen schlichter Hausfrau gebracht wird, als sein anderes Ich, als die Bedingung seines Wesens, seines Lebens und seiner Entwicklung, das ist neu und für die Frauenwelt von großer Bedeutung.

Da finden unsere emanzipationslustigen Frauen und Töchter den besten Beweis, daß die Frau im öffentlichen Leben wirklich eine Rolle spielen kann, und zugleich finden sie treffliche Anleitung, welche Wege die Frau einschlagen muß, um zu familiärer Bedeutung und zu politischem Ansehen zu gelangen.

In Salomon Bleuler's Eheleben finden wir eine reiche Fülle von Anregungen, würdig, daß eine jede denkende und strebende Frau sich darein vertiefe. Wir werden auf einzelne Stellen gelegentlich in diesen Blättern zurückkommen und wollten wir nicht ermangeln, unsere freundlichen Leserinnen auf dieses hübsche Werk aufmerksam zu machen; es erscheint dasselbe im Verlage von F. Scheuchzer in Bülach.

Anstalten für Arbeitsnachweisung.

Aus dem Referat von Pfarrer Kambli in St. Gallen.
(Schluß.)

Ich bin nun weit davon entfernt, die Einrichtung in Zürich ohne Weiteres auf die wesentlich anders gestalteten Verhältnisse in St. Gallen übertragen zu wollen, aber bei dem raschen Anwachsen unserer Stadt wäre es gewiß außerordentlich wünschbar, daß der Gedanke, mit der Sorge für die Durchreisenden eine Anstalt für Arbeitsnachweisung zu verbinden, wenn sich auch seiner Ausführung bisher Schwierigkeiten in den Weg gestellt haben, nicht fallen gelassen werde. Der vortrefflich organisirte, geleitete und verwaltete Verein gegen Haus- und Gassenbettel ist gewiß das geeignetste Organ für diesen Zweig gemeinnütziger Thätigkeit. Würde es sich nicht empfehlen, die Sorge für Arbeitsnachweis nicht blos auf die Durchreisenden zu beschränken, sondern sie auch auf die in St. Gallen und Umgebung Wohnenden auszudehnen? Wäre es nicht zweckmäßig, die Sorge für Arbeitsnachweis als besonderen Zweig des Vereins zu behandeln und dafür eine Kommission zu bestellen, deren Mitglieder zur Hälfte aus den Mitgliedern der Direktionskommission, zu einem Viertel aus den Arbeitgebern und zu einem Viertel aus den Arbeitern bestellt würde? Wenn die unmittelbar an der Sache Betheiligten zum Mitrathen und Mithandeln herbeigezogen werden, so wird das Interesse für die Anstalt in ihren Kreisen geweckt und lebendig erhalten werden. Zugleich kann es nur vom Guten sein, wenn Leute verschiedenen Standes in solchen Dingen zusammenarbeiten.

Ließen sich nicht Verbindungen anknüpfen mit gemeinnützigen Vereinen benachbarter Orte, wie solche z. B. von Bischofszell gesucht wurden, und zwar in der Weise, daß auch Fabrikanten und Landwirthe, die Arbeitskräfte nöthig hätten, davon Meldung machen würden? Wer viel mit dem Armenwesen zu thun hat, weiß, wie oft vorübergehende oder länger andauernde Arbeitslosigkeit der Grund der Verarmung ist. Das ist jetzt schon so, wie viel nöthiger noch würde es, in einer Zeit wirklichen Stockens des industriellen Verdienstes solchen Leuten Arbeit anweisen zu können, selbst wenn man ihnen zumuthen müßte, zeitweise oder für immer ihren Verdienst außerhalb der Stadt zu suchen. Von Zwang hiezu könnte ja natürlich keine Rede sein, aber man sähe, welchen Unterstützungssuchenden es um's Arbeiten zu thun wäre und welchen nicht.

Könnte nicht der Name „Almosenstube" umgeändert werden, damit dem mit ihr verbundenen Arbeitsnachweisungsbüreau nicht von vornherein der Stempel des Almosens aufgedrückt würde? Unsere Zeit ist für solche Dinge ungemein empfindlich, für den Namen leider noch vielmehr als für die Sache selber. Wäre es endlich nicht zweckmäßig, wenn das Büreau für Arbeitsnachweis in keine unmittelbare Beziehung zur Polizei träte?

Wie zu erwarten, ist auch die Hülfsgesellschaft der Stadt St. Gallen auf dem so wichtigen Gebiete gemeinnütziger Thätigkeit nicht unthätig geblieben, sondern hat schon längst in höchst verdankenswerther Weise eine der wichtigsten Aufgaben, die hier vorliegen, zu lösen gesucht: die Sorge für die weiblichen Dienstboten durch Errichtung einer Mägdeherberge.

Diese wohlthätige Anstalt wurde im letzten Jahre von 327 Mägden benutzt. Es wurden Fr. 2307 für Haushalt und Verwaltung ausgegeben. Daneben wirkt noch seit dem 2. Februar 1884 ein Komite eines Asyls für ledige christliche Arbeiterinnen in St. Gallen, das im ersten Jahresbericht Ausgaben von Fr. 42,000 aufweist und einen Vermögensstand von Fr. 19,102 erzeigt.

Der Grund, warum beide Anstalten nicht vereinigt sind, liegt wohl in der konfessionellen Verschiedenheit. Die Mägdeherberge der Hülfsgesellschaft ist dem Charakter der Hülfsgesellschaft gemäß, die über den Unterschied der Konfessionen und Religionen hinwegsieht, konfessionsfrei.

Bei aller Hochachtung vor der segensreichen Thätigkeit des Asyls für ledige christliche Arbeiterinnen fragen wir doch: Wäre es nicht thunlich, den Zweck und die Thätigkeit dieser Kommission dahin zu erweitern, daß auch die Arbeitsvermittlung für Arbeiterinnen, welche nicht im Dienstverhältnisse stehen, übernommen würde?

Höchst segensreich wirkt auch ein Verein für Ertheilung von Arbeit an solche weibliche Personen, die sonst nirgends Arbeit finden.

Ich möchte aber noch einen Schritt weiter gehen und fragen: Wäre in St. Gallen, das so zahlreiche Schaaren völlig alleinstehender Arbeiterinnen beschäftigt, es nicht möglich und angezeigt, daß ein Komite sich damit befassen würde, den zuziehenden oder umziehenden Arbeiterinnen, die es begehren, für passende Kostorte und Logis zu sorgen? Wie unendlich viel hängt für ein alleinstehendes Mädchen davon ab, bei wem es wohne? Von Bevormundung oder Zinsgarantie könnte dabei keine Rede sein. Diese Fürsorge würde nur denen zugewendet, die es begehrten. Ein Segen wäre es gewiß. Wie mancher Vater und wie manche Mutter würden dann wieder mit ruhigem Herzen ihre Töchter der Stadt und der Fabrik anvertrauen, wenn sie wüßten, sie haben an einer Frauenkommission einen Rückhalt, diese Frauen bemühen sich, ihnen zuverlässige Kostorte und Logis anzuweisen, und in Verlegenheit oder Anfechtung dürfen sie bei ihnen Rath holen.

Es ist kein neuer Verein nöthig, es ließe sich Alles organisch einreihen in das schon Bestehende, ja mir scheint, es werde sich aus dem schon Bestehenden, wenn nicht von selbst, doch der Natur der Sache nach entwickeln.

Thun wir freudig, was wir können, und lassen wir auch da nicht das Bessere zum Feind des Guten werden. Handeln wir getrost nach dem Worte: das Beste — der Sieg der Liebe im ganzen Gebiet des Menschenlebens — das Beste wird uns nicht, allein das Gute ist gut ja auch. Auf, setz' das Leben dran!

Der Mais und seine Verwendung für die Küche.

(Einsendung aus Graubünden.)

Die Zubereitung der Maisspeisen, dieses so wichtigen Nahrungsmittels, mag Vielen noch ganz fremd sein. Manche Hausfrau hat wohl schon damit einen Versuch gemacht, aber, da sie die Art und Weise des Kochens der „Polenta" nicht recht kannte, mag das hervorgegangene Produkt allerdings ihren Erwartungen nicht entsprochen haben, und demzufolge wurde dieses Gericht von ihrem Küchenzeddel verbannt.

Die Maisspeisen sind jedoch so schmackhaft, leicht verdaulich und nährend, abgesehen von ihrer Billigkeit, daß sie allüberall eingeführt zu werden verdienen. In der Ostschweiz ist deren Gebrauch ganz allgemein. Dem braunen Sohn des Südens, dem Italiener-Arbeiter, bildet der Mais den wesentlichsten Theil der Nahrung; ein ansehnliches Stück Polenta mit Käse dazu, ohne andere Zuthat, ist sein frugales Mittagsmahl und doch trotzt sein Körper der härtesten Arbeit.

Der „Maisbrei“ ist eine Variante, aber in welcher Form es sei, immer ist die Polenta sehr empfehlenswerth zum Frühstück, zu Kaffee oder Milch, für unsere arbeitende Bevölkerung und ganz besonders für Kinder und junge Leute, da dieses Gericht wirklich sättigt und niemals dem Magen zur Last fällt. Vorzüglich ist die „Polenta“ als Zuspeise zu Braten, Ragout, Geflügel ꝛc. „Außen gelb, innen Gold.“

Manche mögen die treffliche Speise als nicht „fashionable“ genug für ihren Tisch betrachten; diese Ansicht verdient unser Bedauern.

Hier folgen einige Anweisungen über die Zubereitung verschiedener Maisspeisen; mögen dieselben mancher Hausfrau willkommen und nützlich sein.

Im „Mais“ besteht aber ein großer Unterschied, darauf achte man wohl. Das Beste von diesem Produkte ist der italienische Maisgries*) und dieser muß von feinster, gut getrockneter Frucht herrühren. Prima Waare bietet größeren Vortheil, d. h. das Theuerste kann doch das Billigste sein; es wird viel mehr Wasser ziehen, als eine Qualität von untergeordneter Waare. Es frägt sich, welcher „Gries“ mehr ergibt und besser im Geschmacke ist und kommt es hierin auf einen Mehrpreis nicht an.

1. Polenta.

Für 3—4 Personen rechnet man 1½ Liter Wasser und ½ Klg. Maisgries prima Qualität. Man setze in einer Pfanne das Wasser auf gutes Feuer und gebe gleich Anfangs mit dem kalten Wasser ein Eigroß frische Butter dazu. Wenn dies kocht, so kommt das nöthige Salz hinzu, ½ Theelöffel ungefähr, und zugleich das Mehl auf einmal, worauf man dies ein Weilchen ungestört kochen läßt, zirka 1 Minute. Nun rühre man es mit dem hölzernen Kochspatel leicht und derart, daß die Masse immer umgekehrt wird, von unten nach oben. Wenn die Polenta gehörig durchgekocht ist — und nur dann ist sie gut, es kann in 10—15 Minuten der Fall sein —, so löst sich die Masse vom Spatel und von der Pfanne und entwickelt schon im Geruche etwas Kräftigeres. Nun soll sie aber gleich zu Tisch, nicht stehen bleiben; man drücke die Polenta in eine reine, butterbestrichene, hübsche Blechform und stürze den Inhalt auf den Anrichtteller, so erscheint es in Form eines Puddings. Auf diese Weise eignet es sich für den Mittagstisch als Zuspeise oder auch zum Frühstück. Manche lieben Käse dazu, Andere etwas Confiture. Dies mundet besonders den Kindern und ist vielem Anderen vorzuziehen.

2. Polenta mit Milch.

Gleich wie die erstere zubereitet; doch statt Wasser wird gute Milch genommen und die Butter weggelassen. Wenn diese Polenta fertig ist, nimmt man sie sogleich in eine Bratpfanne heraus, wo selbe mit etwas Butter auf beiden Seiten gut angebraten wird. Dieses Gericht eignet sich als Zuspeise zu Fleisch oder als Compot.

3. Geröstete Polenta.

Die wie Nr. 1 — am besten schon am Vorabend — zubereitete Polenta wird in dünne Scheiben geschnitten, ungefähr wie Kartoffeln zum Rösten, und mit etwas Butter gut durchgebraten. Auf diese Weise zubereitet ist die Polenta auch zum Frühstück sehr beliebt und macht das Brod ganz überflüssig.

4. Polenta-Ribbel.

Die Polenta wird mit Weglassung der Butter etwas dicker gekocht als Nr. 1, somit muß mehr Gries dazu genommen werden. Sobald es fertig gekocht ist, wird es in die Bratpfanne genommen und mit heißer Butter unter beständigem Zerkleinern mit der Bratschaufel geröstet, bis es ganz fein geworden ist.

5. Maisbrei.

In 1½ Liter kochende Milch rühre man nach und nach 150 Gramm Maisgries, salze nach Bedarf und lasse dies auf leichtem Feuer ½ Stunde kochen, unter fleißigem Rühren, damit es nicht ansetzt. Vor dem Anrichten thut man gern ein Stückchen frische Butter dazu. Sehr gut für den Mittagstisch und besonders für Kinder.

*) Anmerk. der Redaktion. Einen vorzüglichen Maisgries liefert die „Handelsmühle Surava“ (Graubünden).

Kleine Mittheilungen.

Kindesliebe. Vor Kurzem wollte sich eine Tochter, die schon längere Zeit ihre alten Eltern erhalten hatte und nun stellenlos geworden war, bei einem Zahnarzte in Wien einen der prächtig weißen Vorderzähne ausziehen lassen, um denselben für 30 fl. zu verkaufen. Als der Mann hörte, aus welchem Grunde sie das Opfer eigentlich bringen wollte, war er gerührt. Er ließ sie im Besitz der schönen Zähne, machte ihr ein Geschenk von 100 fl., mit welchem, das Herz voll Freude, sie zu ihren Eltern lief. Doch nicht genug. Am folgenden Tag erschien der Arzt bei diesen, bat sie um die Hand der Tochter, indem er sagte, ein solches Kleinod opferwilliger Liebe wolle er sich nicht entgehen lassen.

* * *

Unter den Gesetzesvorlagen, mit welchen die französischen Deputirten in der nunmehr eröffneten Session sich zu beschäftigen haben werden, befindet sich eine, welche große Sensation zu erwecken geeignet ist, die Einführung einer Steuer auf Junggesellen. Ein Vorschlag nach dieser Richtung hin ist kürzlich eingebracht worden. Natürlich wird dieser Vorschlag einen Sturm von Gelächter erregen; vielleicht aber verdient er gleichwohl eine ernste Behandlung. Denn nicht ohne Grund sind neue Klagen über die Abnahme der Bevölkerung in Frankreich laut geworden und das Phänomen hat denn auch seine sehr natürliche Erklärung. Aus der Statistik des letzten Jahres ergibt sich, daß allein in Paris 490,104 unverheirathete Männer und 416,459 ledige Frauen leben, während die Zahl der Verheiratheten 379,279 Männer und 381,754 Frauen beträgt (Wittwer und Wittwen nicht inbegriffen). Rechnet man außerdem etwa 300,000 junge Leute beiderlei Geschlechts ab, die noch nicht als heirathsfähig zu betrachten sind, so ergibt sich, daß die Zahl der ledigen Personen ungefähr ebenso groß ist, wie die Zahl derjenigen, welche sich verheirathen. Aber selbst für das ganze Land stellt sich das Verhältniß nicht wesentlich anders. Es leben in ganz Frankreich mehr als zwei Millionen heirathsfähige Männer, welche die Bequemlichkeit des Cölibats dem Eheleben vorziehen. Zur Ehe kann man sie nicht zwingen. Allein man kann nach der Ansicht der Antragsteller in der französischen Kammer sehr wohl zu ihnen sagen: „Wenn Du Dich nicht verheirathen willst, so kaufe Dich los.“ Und dadurch würde man nach der Meinung dieser Herren ein außerordentliches Resultat erzielen. Eine solche Steuer von durchschnittlich 100 Franken auf jeden Junggesellen, natürlich mit verschiedenen Abstufungen, würde der Staatskasse jährlich 200 Millionen einbringen, und auf diese Weise wäre mit einem Schlage das Gleichgewicht im Budget hergestellt.

Die ächten Frauen.

Als Blumen, hold zu schauen,
Als Sterne, hoch und klar,
So geh'n die ächten Frauen
Durch's Leben wunderbar.

Gleich wie dem Mai die Blume,
So unserm Lenze blüht
Zum schönsten Schmuck und Ruhme
Wohl einer Frau Gemüth.

Erkenne, daß als Segen
Sie dir der Höchste schuf;
Es ist, sie treu zu pflegen,
Dein männlichster Beruf.

Und wenn dann Noth und Bangen
Dereinst dir nah'n mit Macht,
Siehst du das Weib noch prangen
Gleich Sternen in der Nacht.

Dir ist, indem es Frieden
Hinstrahlt auf deine Bahn,
Als würde schon hienieden
Dir Gottes Engel nah'n.

(Carl Wilh. Heer.)

Sprechsaal.

Fragen.

Frage 647: Wie ist letztjähriger Most zu behandeln, dem beim Gähren neuer Wein beigefügt wurde, und ist solcher für mehrere Jahre haltbar?

Frage 648: Wie werden die Pflanzen, wie z. B. Lorien-Schößlinge, welche im Wasser Wurzeln getrieben haben, behandelt, wenn sie in Erde versetzt werden?

Frage 649: Wie wird natürliches Moos gefärbt?

Frage 650: Sind Dampf-Wasch-Apparate zum Gebrauche in einer Dorfwaschhütte vortheilhaft und wo sind solche Apparate in guter Qualität und zu annehmbaren Preisen zu beziehen?

Frage 651: Wo bezieht man Cocos-Garne zu Läufern?

Antworten.

Auf Frage 632: Für die Fragestellerin liegt ein Brief zur Versendung. Um Adressenangabe wird ersucht.

Auf Frage 634: Man spritze das leidende Ohr mit mäßig schärfer, nicht zu heißer Sodalauge aus. Einige wenige Minuten genügen, um das gewöhnlich hart gewordene „Ohrenschmalz“ aufzulösen und zum Ausfluß zu bringen. Hierauf trockne man das Ohr sorgfältig aus mit einem mit einer Serviette umwickelten Ohrspatel. Es hat diese Arbeit sehr sorgfältig zu geschehen, damit keine Verletzung der innern Theile des Ohres zu risquiren ist, was dann bleibende Taubheit zur Folge haben könnte. In das nunmehr ausgetrocknete Ohr träufle man nachher einige Tropfen reines Glycerin und schließe mit einem Wattenpfropfen ab. Der Erfolg ist ein überraschender, wenn das Uebel nicht tiefer liegt. G. R.

Auf Frage 635: Geehrte Fragestellerin ist um Einsendung ihrer Adresse ersucht zum Zwecke der Zusendung eines beantwortenden Briefes.

Auf Frage 643: Rezeptprobe der „Nachrichten vom Berliner hygieinischen Vereine“, redigirt von Sanitätsrath Dr. Paul Niemeyer in Berlin. Haus-Magentropfen: Einfach aus der frisch angeschnittenen Frucht mit der Hand ausgepreßter Citronen-Saft wird zu 20 Tropfen und mehr eine Gelatinekapsel gefüllt und, nachdem diese durch den Deckel geschlossen, wie eine Pille regelmäßig alle drei bis vier Stunden oder unregelmäßig bei eintretender Magenbeschwerde verschluckt — bewährt sich heilkräftiger als sonstige „magenreinigende oder -stärkende“ Medizintropfen, Pepsin und dergleichen Quack. (Ausführlichere Kurbehandlung siehe in „Aerztliche Sprechstunden“, Band IV, Nr. 4 „Magenkranke“.)

Auf Frage 643: Das beste Mittel, um der jeden Morgen sich einstellenden Appetitlosigkeit abzuhelfen, ist das Verfahren, sich ohne Nachtessen zu Bette zu legen, bei offenem Fenster zu schlafen, sofort nach dem Aufstehen eine kräftige Abreibung des Körpers vorzunehmen und sich nachher im Freien zu bewegen. So wird der Appetit sich sicher anmelden.

Auf Frage 644: Eine kluge Frau wird die ihr selbst unsympathischen Freunde ihres Gatten mit verdoppelter Aufmerksamkeit bei sich empfangen und sie wird sich allen Ernstes bemühen, diese Freunde recht gründlich kennen zu lernen, um sich klar zu werden, ob die vorgefaßte Abneigung gegen dieselben in deren tadelnswerthen Charaktereigenschaften begründet ist, oder ob derselben ein bloßes Vorurtheil zu Grunde liegt. Junge Frauen sind oft allzurasch mit ihrem Urtheil fertig — sie haben eben die Backfisch-Untugenden noch nicht abgelegt — sie prüfen nicht und überlegen nicht und beurtheilen Menschen und Dinge vielfach nur nach momentaner Laune und Empfindung. Sich zu Freunden des Gatten ohne vorherige Prüfung einfach feindlich zu stellen verräth Unklugheit und Anmaßung von Seite einer jungen, unerfahrenen Frau.

Auf Frage 645: Wenn eine Tochter vom Kochen schon gute Vorbegriffe hat und sie als einzig Lernende sich den ganzen Tag in der Küche beschäftigen kann, so mag unter guter Anleitung ein ordentliches Resultat erzielt werden. Sonst aber ist eine monatliche Lernzeit unbedingt zu kurz.

* * *

Ob das Arbeiten an der Nähmaschine gesundheitsnachtheilig sei?

Diese Frage wird in den „Schweizer Blättern für Gesundheitspflege“ wie folgt beantwortet: „Es kommt ganz auf die Konstruktion der betreffenden Maschine und auf deren Verwendung an, um den Nähmaschinengebrauch schädlich oder nützlich zu machen. Gesundheitlich am besten sind wohl die nur mit der Hand in Betrieb gesetzten Maschinen, während das allzu viele und stundenlange Treten mit den Füßen auf die Unterleibsorgane der Arbeiterinnen durch Erschütterung nachtheilig einwirken soll. Exakt nachgewiesen wurde dies aber bis jetzt unseres Wissens nicht. Von allerwichtigster Bedeutung ist die Beobachtung einer guten, geraden Körperhaltung, wie dies ja beim Sitzen überhaupt nöthig, aber besonders beim gewöhnlichen Nähen so überaus oft vernachläßigt wird. Vornüberbeugen des Kopfes und Rumpfes darf bei Nähmaschinenarbeit durchaus nicht vorkommen; wird dabei eine beengende Kleidung vermieden (zumal Schnüren), für reine Luft gesorgt, mit der Maschine nicht tief in die Nacht hinein gerasselt, wie dies besonders in pressanten Zeiten leider häufig vorkommt, vermeidet die Maschinennäherin überhaupt das Uebermaß der Beschäftigung, so darf man jedenfalls der Maschine in gesundheitlicher Beziehung den Vorzug vor der viel ermüdenderen, die Augen anstrengenden Handnadelarbeit einräumen.“

Feuilleton.

Morgen und Abend.

2 (Von C. Wildegg.)

Am nächsten Tage, ganz unerwartet, erschien das grüne Cerevismützchen in großem Wichs vor mir am Buffet.

„Mein Fräulein," hub er mit gewohntem, respektvollem Gruße an. „Dürfte ich Ihre Güte in Anspruch nehmen und für meine beiden Hefte hier um Aufnahme bitten, nur für eine kleine Stunde."

„Mit dem größten Vergnügen!" nahm ich sie entgegen.

Ob er sie wohl schließlich vergessen hatte? — denn nach seinem Weggehen lagen sie noch immer (gleich friedlich) neben meinem Kassabuche.

Ich nahm sie mit auf mein Zimmer: „Laß doch sehen, was solch gelehrte Herren eigentlich treiben?"

Zu meiner ungeheuren Verblüffung fand ich dieselben Botanikhefte, die ich seiner Zeit unter den Augen unseres Professors in der Töchterschule absolvirt hatte.

„Na und ob!" sagte ich pfiffig. „Darum also denken diese Erzgescheidten — im Vollgefühle ihrer höhern Intelligenz — uns armen, bornirten Wesen ihre Superiorität so empfindlich fühlen zu lassen! — Allerseits gute Nacht! — Mein Herr Studiosus, Sie sollen schöne Augen machen!"

Am folgenden Nachmittag präsentirte ich ihm vier Hefte, statt zwei.

„Es scheint ein Irrthum vorgefallen zu sein," erklärte ich geschäftig, „und muß ich Sie schon bitten, mein Herr, Ihr Eigenthum gefälligst selbst heraus zu suchen —"

Er blätterte dieselben mit aufrichtigem Erstaunen durch. Dieselben Zeichnungen, mit mehr oder weniger Geschick ausgeführt — derselbe Inhalt.

„Mein Fräulein", hielt er plötzlich inne. „Darf ich mir eine Frage erlauben? Zu welchem Zwecke wünschten Sie meine Hefte zu kopiren? Doch das ist ja rein unmöglich!" schlug er sich an die Stirne —

Er stand vor einem unauflöslichen Räthsel und sah mich hülflos an.

Wie mich das belustigte! — Stillschweigend wies ich ihm die Jahreszahl des Titelblattes. Es war ein großer Augenblick und ich kostete ihn auch voll aus.

„Gott steh' mir bei", klagte er in komischem Eifer, „wenn heutzutage die Mädchenwelt mit solchem Zeug aufgefüttert wird!"

„Bitte, mein Herr, höhere Töchterschule", warf ich mit Nachdruck ein. „Aber Sie selber gehen ja wohl gleichfalls mit Mappe und Heft — zur Schule?"

„In's Colleg, mein Fräulein, bitte," parirte er.

„Nun, wenn es Ihnen zum Troste gereicht — meinte ich gnädig (herablassend, großmüthig) — auf Ihrer künftigen Laufbahn, so will ich gerne gestehen, daß gar Manches von diesen prächtigen Errungenschaften auch bereits wieder verflogen ist!" Doch halt! Mir schoß eine brillante Idee durch den naseweisen Kopf, denn heute konnte ich ein Uebriges wagen.

„Zum Beispiel", begann ich schlau, dem vorher Gesagten mich anschließend, „quälte ich mich neulich ab — eine Blume in meinem Gedächtniß zu rangiren. Auch hier suche ich sie vergebens" — und ich nahm bei diesen Worten meine beiden Hefte zurück — „ihr Name ist Calicanthus."

Seine Augen leuchteten ordentlich auf.

„Die können sie auch schlechterdings hier nicht finden. Doch wachsen einzelne Exemplare im hiesigen botanischen Garten."

„Vielleicht auch exotische Rosen und träumerische Gedenkemein?"

„Gewiß! — Doch diese beiden Kinder der Flora gedeihen, wie Sie wissen, allüberall!"

Da war kein Halten mehr. Uebermüthig lachte ich auf und hielt nicht an, bis ich mein Gegenüber gleichfalls angesteckt — er mochte wollen oder nicht.

Plötzlich stockte ich, um schüchtern, wie um Vergebung heischend, zu ihm aufzublicken? Mit einem Male erschien mir meine Heiterkeit unfein, ich mir selber recht unsympathisch; sprach es dieselbe doch deutlich genug aus.

„Also hier finde ich meinen Unbekannten. Nun, das war ungefährlich!"

Im nämlichen Augenblicke machte ich blitzähnlich eine andere Entdeckung. Ich fühlte mich klein und kleiner werden dieser Erscheinung gegenüber, die so selbstbewußt dastand, harrend, bis der kleine Unband wieder zu Verstand kam — unter diesen Augen, die, fast möchte ich sagen „geduldig", auf mich niederblickten und mit zwingender Gewalt meinen ganzen Gedankengang wandelten.

Auch so jung war er keineswegs, wie ich bislang angenommen. Kurz, es lag etwas Gediegenes, Fertiges über dieser Persönlichkeit ausgebreitet, das mir mehr und mehr imponirte.

Und ja, wie reizend hatte er mein gedacht und wie einsam fand er sich vielleicht selbst im fremden Lande, in der wildfremden Stadt. Getreu meinem noch unfertigen Naturell, von einem Extrem ins andere überspringend, faßte mich urplötzlich eine schwesterliche Zuneigung zu dem jungen Studenten.

„Besitzen Sie Schwestern?" frug ich ganz unvermittelt.

„Nein, mein Fräulein," erwiederte er liebenswürdig. „Zu meinem großen Leidwesen nur eben vier Brüder." Und er begann von seiner Heimath zu erzählen. — Ich lauschte und lauschte, bis meine Ablösung kam.

Von da an stellte sich ein harmlos freundschaftlicher Verkehr zwischen uns ein. Mama auch liebte es, sich lange und eingehend mit ihm zu unterhalten. — Aber ich wußte doch allezeit: die Konversation galt mir, die hübschen, lehrreichen Blumen ebenfalls — seine Augen sprachen deutlich.

Ueber all' diesen Ereignissen war ganz unversehens, wie ein Dieb über Nacht, der Spätherbst ins Land gebrochen. — Ich freute mich der klaren, kühlen Witterung, denn sie brachte mir eine Einladung der fernen Verwandten meiner eigenen verstorbenen Mutter — zur Weinlese. Es waren das behäbige Landleute, denen das Dorfgasthaus in Thalen erb- und eigenthümlich zugehörte.

Heida! Vor meinen Augen tanzten Trauben, Kuchen und bekannte langvermißte Gesichter in buntem Reigen.

Und wie glückselig dampfte ich am anberaumten Tage mit der Eisenbahn an meinen Bestimmungsort ab. — Als erste bekannte Persönlichkeit, die beim Aussteigen in meinen Gesichtskreis trat, präsentirte sich Freund Calicanthus. Hülfreich bot er mir die Hand. Was führte gerade ihn hieher? Und in meiner ungestümen Weise stand ich nicht an, die Frage direkt an ihn zu richten.

In gewohnter Liebenswürdigkeit erfolgte die Antwort.

„Mein Freund Seran verreiste in die Ferien. Und man sehnt sich doch auch einmal aus seiner Bude heraus, weg von den staubigen Schartecken — in den klaren Sonnenschein hinein, bevor der lange Winter die arme Menschenseele ganz und gar einspinnt. Somit unternahm ich einen Ausflug ins Blaue. — Klingt das so ungewöhnlich?" beendete er mit leichtem Spotte, mein Mienenspiel beobachtend.

„Und Sie, mein Fräulein, wenn anders Ihre Hoheit mir eine Gegenfrage erlauben?"

Was legte sich nur bei seinen Worten Beklemmendes, Verstimmendes auf meine Brust? Hatte der liebe Gott seine schöne Welt nicht für alle Erdenkinder zu gleichen Theilen erschaffen? Einerlei! In stillem Protest marschirte ich nach der andern Seite der Fahrstraße, die ganze Breite derselben zwischen uns lassend.

„Bei mir steht der Sachverhalt anders!" erwiederte ich stolz und mein Stumpnäschen flog schnellend in die Luft. „Ich bin bei Verwandten zur Weinlese eingeladen!"

„Freilich! Wer gleich wie Sie auf zwei Füßen als Glückskind zur Welt kam."

Er hatte Recht. Heute lag der Vortheil entschieden auf meiner Seite. Das machte mein Herz weich.

Die Breite der Straße verringerte sich zusehends und nicht lange, so wanderten wir fröhlich plaudernd bergan.

Bei der letzten Biegung des Weges trat das stattliche Haus mit seiner Lindenallee sehr vortheilhaft hervor. Seine zahlreichen Fensterreihen lachten in der blinkenden Sonne gar gastfreundlich den Berg hinunter. Wie ich mich freute! Ein Blick auf den Nachbar — und da war es schon wieder, dieses undefinirbare (unbeschreibliche) Etwas, das sich wie Mehlthau auf meine Freude legte.

Das Unstatthafte dieses gemeinsamen Eintreffens bedrückte mich. Noch ein zweiter Blick — und plötzlich beschleunigte sich mein Schritt, bis er in förmliche Flucht ausartete. Nur in der Hausthüre winkte ich noch einen eiligen Gruß zurück. — —

Ueber dem Willkomm bei den lang vermißten Lieben vergaß ich vollständig meinen letzten Kummer. Die Jugend ist so leichtlebig! Auch die Vorbereitung zur Weinlese nahm ihren Theil Zeit in Anspruch. So gewahrte ich erst beim Durchschreiten des Wirthslokales einen mir bekannten Gast, der eben sein Glas zum Munde führte.

Und in raschem Impuls zog ich meinen Verwandten vor die Zimmerthüre.

„Du bist nicht geizig, Oheim?" frug ich eilfertig.

„Das kommt darauf an, Paulchen!" erwiderte er bedächtig. „Für Dich gewiß nicht!"

„Drinnen sitzt nämlich ein armer Musensohn", warf ich in gesucht gleichgültigem Tone hin, „der, ach wie gerne einmal einen richtigen Herbsttag auf dem Lande miterleben möchte. Brauchst Du keinen Arbeiter im Weinberge? Denn nicht wahr, brandschatzen lassen wir uns nicht. Wer nicht arbeitet, der soll auch nicht essen!"

Der Oheim hob mein Kinn in die Höhe und sah mir scharf in die Augen.

„Kindchen, doch nicht etwa Dein Herz im Spiele?"

„Gott bewahre!" lachte ich halblaut. „Er ist Mamas Schützling. Sie unterhielt sich sehr oft mit ihm. Haia! Welch hochgelehrte Themata durchschwirren da die Luft. Wer weiß, welchen Zufall ihn hieher verschlagen hat."

„Gut, dann soll er mitthun!" Und er that mit. Aber der Oheim mußte seine Einladung persönlich anbringen und ich hielt mich auch bei der Arbeit in gebührender Entfernung. Warum nur das Lachen gar kein Ende nahm in der Richtung, in der Freund Calicanthus seine Trauben schnitt? Es klang so verlockend, so unwiderstehlich! Jugend gehört zur Tugend.

Nicht lange und ich fand mich mitten unter der jungen Schaar, ein fröhliches Kind unter den Uebrigen. Und als der Abend niedersank, nannte ich mit einem bedauernden Seufzer diesen Tag den allerglücklichsten meines Lebens.

Beim Abschied raunte mir mein ältestes Bäschen warnend zu und drohte mit dem Finger:

„Kleine, Du fängst früh an. Mich führst Du nicht hinters Licht. — Siebzehn Jahre und schon einen Schatz!"

Ganz verwirrt setzte ich mich in die allerentfernteste Ecke des Eisenbahnwaggons. Das arme grüne Cerevismützchen erhielt seinen Platz in der entgegengesetzten Richtung. Dort fand er allerdings Muße genug, über Mädchenlaunen nachzudenken. — In meine Seele aber war ein zündender Funke gefallen und fraß dort weiter. Ich hätte weinen mögen.

Die folgenden Tage sahen ein unglückliches Menschenkind. Wie und wo hatte ich gefehlt? Als höchstes Gut hütete ich meinen makellosen Ruf. Ich duldete auch nicht den kleinsten Flecken an demselben — besaß ich doch eine Mutter.

(Fortsetzung folgt.)

Beilage zu Nr. 5:

Titelblatt und Inhalts-Verzeichniss

zum Jahrgang 1886.

Druck der M. Kälin'schen Buchdruckerei in St. Gallen.

Briefkasten der Redaktion.

Frau **R.** in **M.** Insertion wurde gerne besorgt. Für letzte Nummer war der Eingang zu spät. Ihre warme Anerkennung unseres Strebens hat uns sehr erfreut.

Frau **Marie B.** Gewiß können Sie um eheliche Gütertrennung einkommen, allein wir geben Ihnen den wohlgemeinten Rath, vorher wohl zu bedenken, was Sie dadurch gewinnen und was Sie verlieren. Eine von Ihrem Manne unabhängige, gesicherte Stellung glauben Sie zu gewinnen und die Gewißheit, von Ihrem zugebrachten Frauenvermögen nichts einzubüßen. Dagegen verlieren Sie unzweifelhaft die Achtung und Liebe Ihres Mannes und damit die Gewähr des häuslichen Glückes und des ehelichen Friedens. Wenn auch in des Mannes Geschäft bis jetzt nicht alles nach Wunsch gegangen und theilweise Verluste eingetreten sind, so ist das doch fürwahr kein Grund, Ihrem Manne das Vertrauen und das Betriebskapital zu entziehen. Oder haben Sie vielleicht nur deshalb geheirathet, daß der Ehemann als unbesoldeter Sachwalter Ihr Vermögen vermehre? Verluste und schlimme Zeiten gibt es in jedem Geschäfte und so lange Sie Ihren Mann nicht eines verschwenderischen Lasters anklagen, oder der geschäftlichen Untauglichkeit bezichtigen können, haben Sie weder einen Grund, noch ein moralisches Recht, Ihr Vermögen dem Manne zu entziehen. Arbeiten Sie vereint mit Ihrem Gatten, so wird durch weise Beschränkung Ihrer Bedürfnisse die erlittene Einbuße bald wieder ausgeglichen sein. Ihr Vorgehen wäre um so ungerechtfertigter, weil Sie keine Kinder haben, denen Verlorenes entzogen wird.

G. M. P. Die Beantwortung Ihrer Frage erfordert mehr freie Zeit, als uns gegenwärtig zur Verfügung steht; Sie müssen sich eben gedulden.

Dankbare Abonnentin in **K.** Welches junge Mädchen hätte nicht einmal für ein Ideal geschwärmt! Und wie wenig Ehen würden zu Stande kommen, wenn ein jedes Mädchen unverheirathet bleiben müßte, das seinen ersten Herzenstraum als solchen verblassen gesehen. Was wollen Sie Ihr Leben einsam und freudlos vertrauern um einen Mann, der wahrhaft liebendes Empfinden niemals mit Ihnen getheilt? Nehmen Sie die Ihnen dargebotene Manneshand froh und vertrauensvoll in die Ihre, mit dem festen Entschlusse, Ihrem Bewerber eine treue, liebevolle Lebensgefährtin zu werden. Sie werden sehen, wie die freudige Bethätigung Ihrer Liebe Ihr Herz zu erwärmen und zu begeistern vermag. Vor dem frisch pulsirenden, neuen Leben wird die Erinnerung an den längst gehabten Traum gar bald entschwinden. Dem künftigen glücklichen Hausmütterchen also unsere herzliche Gratulation!

Frau **R. B.** in **T.-O.** Das Gewünschte soll gerne besorgt werden. Neues wird nun bald genug zu erfahren sein.

E. M. G. Ein arbeitsloser Handwerker kann doch seinem Gewerbe nachgehen und ungescheut da und dort um Arbeit fragen. Freilich, wenn Sie von der Ansicht ausgehen, der Bureau-Arbeiter stehe auf einer höheren Stufe der menschlichen Gesellschaftsleiter, so nützt unser Rath nicht viel. Ein hungriger Magen und eine leere Tasche veranlassen dem Träger derselben die nämlichen Empfindungen, ob nun ein Schlossergeselle damit behaftet sei, oder ein Fakturenschreiber. Es ist recht bemühend zu sehen, wie so viele Mütter schwach und unverständig genug sind, ihre Söhne in vermeintlich höhere Berufsarten hineinzuzwängen, wenn auch weder eigentliche Lust noch besonderes Talent vorhanden ist.

Hausmütterchen in **Z.** Getrocknete Hülsenfrüchte weicht man am Abend vor dem Kochtage in laues Wasser ein, dem man gern etwas doppelt-kohlensaures Natron beigibt.

Frl. **E. P.** In Ermangelung von Sellerie thut mit kochendem Wasser überbrühter Samen dieser Pflanze dieselben Dienste. Es bedarf nur weniger Tropfen dieser Essenz in Suppe oder Brühe, um denselben einen Selleriegeschmack zu verleihen.

Eifrige Leserin in **N.** Ueber die Pflichten der Frau und Mutter sind schon viele Bände geschrieben worden und doch läßt sich kein eigentliches Schema darüber aufstellen. Wo das lebendige, warme Pflichtgefühl nicht die von innen heraus treibende Kraft ist, da nützen weder Belehrungen noch Vorschriften. Die Eine fühlt sich beunruhigt, wenn sie ihre Kleinen nur für eine Stunde Fremden überlassen muß, und die Andere geht Tag für Tag Geschäften oder dem Vergnügen nach; denn sie hat die Kinder im Kindergarten wohl versorgt und sie ist mehr als überzeugt, daß die „Tante" das Erziehungsgeschäft besser versteht und an den Kindern mehr ausrichtet, als sie selbst, und Beide sind der Meinung, ihre Pflicht zu thun. Die Eine besucht mit dem Manne Gesellschaften und allerlei Anlässe, sie nimmt Theil an seinen Freuden mit dem Hintergedanken, ihn als soliden Bürger früh nach Hause zu bringen. Eine Andere bleibt zu Hause und fühlt sich verpflichtet, mit verdoppelter Arbeit die Ausgaben des Mannes zu paralisiren und sich selbst das Bewußtsein zu erhalten, als zurückgezogene, häusliche Frau ihrem Manne keine Veranlaßung zum Wirthshauslaufen gegeben zu haben, und Beide handeln nach Ueberlegung und nach innerem Pflichtgefühl. Wer möchte da entscheiden, wo die richtige Erkenntniß der Frauenpflichten und Mutteraufgaben liegt? Da ist eigenes Nachdenken nothwendig und ernstliche Prüfung und Erwägung der obwaltenden Verhältnisse. — Eines schickt sich nicht für Alle und, wenn Zwei dasselbe thun, so ist es doch nicht dasselbe.

Inserate.

Jedem Auskunftsbegehren sind (für beidseitige Mittheilung der Adresse) gefälligst 50 Cts. in Briefmarken, sowie die Ziffer beizufügen. — Offerten werden gegen die gleiche Taxe sofort befördert.

Erledigte Gesuche beliebe man der Expedition mitzutheilen, um unnütze Adressenversendung zu verhüten.

Zeilenpreis: 20 Cts.; Ausland 20 Pfg.

Eine willige Tochter aus guter Familie, welche im **Kleidermachen** und **Bügeln** erfahren ist, auch Liebe zu Kindern hat, wünscht Stelle. Dieselbe geht auch in's Ausland. Offerten vermittelt die Expedition dieses Blattes. [4

Lehrtochter-Gesuch.

4814] In einem **Blumenfabrikations- und Modisten-Geschäft** findet eine anständige Tochter offene Stelle. Kost und Logis im Hause. Günstige Bedingungen. Eintritt sofort. — Offerten unter Ziffer 4814 an die Expedition d. Bl.

Für den **12. Februar** wird eine tüchtige, brave Person, der man die **Pflege von Zwillingen** vollständig anvertrauen kann, gesucht. Ohne gute Zeugnisse keine Anmeldung! [4821

Gesucht:

4803] Eine treue, arbeitsame, in jeder Beziehung empfehlenswerthe Person zur Alleinbesorgung einer kleinen Haushaltung. Gute Zeugnisse verlangt.

Offerten unter Ziffer 4803 befördert die Expedition d. Bl.

Gesucht: Ein jüngeres, williges, reinliches Dienstmädchen (protestantischer Konfession) auf Anfang März in ein Privathaus. Dasselbe hätte Gelegenheit, unter Aufsicht der Hausfrau sich im Kochen auszubilden. [4802

Adresse zu erfragen bei der Exped. d. Bl.

4820] Eine treue, fleissige Tochter von 19 Jahren, welche noch nie gedient hat, aber im Nähen gut bewandert ist und sich allen häuslichen Arbeiten willig unterziehen würde, wünscht baldmöglichst eine Stelle bei einer Herrschaft, sei es zu Kindern oder als Zimmermädchen, am liebsten in der französischen Schweiz oder in Frankreich. — Offerten unter Chiffre C B 4820 an die Expedition d. Bl.

Modes.

In einem der bessern **Modewaarengeschäfte** einer grössern Stadt der östlichen Schweiz sucht man zu sofortigem Eintritt mit gutem Salair eine tüchtige, gut empfohlene [4781

Modistin.

Anfragen unter Chiffre **O 3387 Z** befördert die Annoncen-Expedition **Orell Füssli & Cie.** in **Zürich.** (O F 3387)

Une bonne famille du Val de Travers desire placer en change une jeune fille de 16 ans contre une jeune fille du même âge de la Suisse allemande.

S'adresser à Madame **Thiebaud-Jeanneret à Fleurier.** [4801

Eine Tochter,

welche das Putzmachen gelernt hat, findet sofort Gelegenheit, sich in einem feinen Putzgeschäft der französischen Schweiz weiter auszubilden und die französische Sprache zu erlernen.

Offerten unter Ziffer 4834 nimmt die Expedition dieses Blattes zur Beförderung entgegen. [4834

4853] Eine brave Tochter, 27 Jahre alt, beider Sprachen mächtig und seit Jahren in honneten Häusern als Zimmermädchen angestellt, daher auch in jeder vorkommenden Arbeit geübt, sucht eine leichtere Stelle. Sie würde sich auch als **Bonne** zu grössern Kindern, als **Reisebegleiterin** oder auch als **Haushälterin** in eine kleine Familie engagiren lassen. Gute Zeugnisse stehen zu Diensten. Eintritt jetzt oder auch später.

Adresse ertheilt die Expedition d. Bl.

4835] In einer guten Familie der französischen Schweiz wünscht man **zwei Töchter** oder **junge Herren**

in Pension

zu nehmen, welche französisch lernen wollen. Beste Aufnahme. Unterricht im Hause (auch Klavier). Pensionspreis Fr. 50 per Monat. Adresse: Madame **Buffat,** à la Chapelle, **Aigle.**

Für Eltern.

Familien-Pension für junge, deutschsprechende Töchter. Anmuthige Gegend, prächtiger Wohnsitz in der Nähe von Waldungen, gesunde Luft, schöne Aussicht. Gute französische Lehrstunden; mütterliche Fürsorge. Bescheidene Preise.

Sich zu wenden an Madame **Lavarino-Jahneke,** Vernand-Signal-Romanel, sur **Lausanne.** [4809

Sprach- und Handels-Institut

von **L. Boillet & Sohn**

Schloss Echallens, Waadt.

(Der 23. Jahrgang beginnt mit nächstem Mai.) Unterricht in fünf Sprachen, den Handelsfächern, der Musik etc. Familienleben. Zahlreiche Referenzen. (O 9175 L) [4831

Zu verkaufen: [4780

Besonderer Verhältnisse halber wird ein neues, prachtvolles **Piano,** kreuzsaitig, mit Eisenkonstruktion, billigst verkauft. Garantie 5 Jahre. Ratenzahlung.

Von wem, sagt die Expedition d. Bl.

Zu verkaufen:

In der Ostschweiz ein altrenommirtes **Detail-Geschäft.** Für zwei junge Leute eine gute Existenz.

Offerten unter Chiffre 4804 H L an die Exped. d. Bl. [4804

R. Tuggener, Orthopädist,

Oberstrass bei **Zürich,**

empfiehlt sich in Anfertigung von **künstlichen Gliedern,** sowie **Geradehaltern** (Corsets), **Maschinen** jeder Art. — **Reparaturen** schnellst und billigst. [4852

Keine Dienstmädchen, kein Ärger mehr!

Familien, die ihr so oft euch über unnütze Vergeudung von theurem Brennmaterial seitens eurer Dienste beklagt, die ihr viel besser zu verwendende Zeit am Kochherde verbraucht, schafft euch den neuesten Petrol-Gas-Kochapparat

„Excelsior"

System Michel an. Bis jetzt alles andere weit übertroffen. Prospekte und Zeichnung gratis und franko durch [4833

O. Marwitz,

General-Bevollmächtigter für die Verwerthung der Michel'schen Erfindungen in **Lugano.**

Doppeltbreite Carreaux,

Saison-Nouveauté, à **85 Cts. per Elle,** oder Fr. 1. 45 per Meter, versendenin einzelnen Metern, Roben, sowie in ganzen Stücken portofrei in's Haus [4837

Oettinger & Co., Centralh., **Zürich.**

P. S. Muster-Collectionen bereitwilligst und neueste Modebilder gratis.

Selbst die langjährigen Leidenden dürfen mit Vertrauen auf Genesung hoffen, das zeigt die Broschüre

Magen-Darmkatarrh,

welche gegen Einsendung von 30 Rp. zu beziehen ist von der **Poliklinik** in Heide (Holst.), Oesterweide. [4837

Für rheumatisch Zahnleidende

bestbewährtes und schon viel verlangtes Mittel. Das Fläschchen nebst Gebrauchsanweisung à 1 Fr. zu beziehen bei

J. Halter, Zahnarzt,

4832] St. Jakobsstrasse 46, **St. Gallen.**

Ballschuhe
Ballstrümpfe
Ballhandschuhe

in schönster Auswahl, für **Damen, Herren** und **Kinder,** empfiehlt

C. Schneider-Keller

4826] in **St. Gallen.**

DIE BESTE

CHOCOLADE

LIEFERANT S. M. DES KÖNIGS v. ITALIEN

A. MAESTRANI

ST. GALLEN. [4091

Aecht spanische

Dessert- und Krankenweine

empfehlen wir in kleinen Originalfässchen von 1 Arobe = 16 Liter zu folgenden Preisen: per Fässchen:

Malaga, dunkel u. rothgolden	à	Fr. 27
Madère	à	„ 28
Xeres (Sherry)	à	„ 28
Moscatel	à	„ 31
Opporto	à	„ 31

franco schweiz. Eisenbahnstation, gegen Nachnahme. [4827

Sämmtliches sind alte Weine von prima Qualität ab den eigenen Besitzungen der alt renommirten Firma **Hijos de M. A. Heredia in Malaga** (gegründet 1813).

Muster stehen zu Diensten, ebenso Preiscourants für grössere Gebinde von 32, 64, 120, 240 und 480 Liter. Ergebenst

Bodmer & Brack,

Winterthur.

Brust- und Lungensyrup

übertrifft alle ähnlichen Mittel bei Husten, Heiserkeit, Entzündung der Schleimhäute, Brust- u. Kehlkopfkatarrh; **ganz besonders bei Keuchhusten der Kinder** zu empfehlen. [4501

Hauptdépôt und Versandt durch die **Löwenapotheke u. Droguerie St. Gallen.**

Costumes

werden elegant und unter Garantie für tadellosen Sitz schnell und billig angefertigt. Nach auswärts genügt gut sitzende Taille. — Sich empfehlend [4784

Frau **Bürge-Herzog,** Tailleurs, Häringstrasse 17, **Zürich.**

Co pir Ti n Te

und alle andern Tinten mit der beliebten Fabrikmarke **„goldener Thurm"** sind überall zu haben.

(H 4598 Q) [4620]

St. Galler Stickereien!

4711] Hauptsächlich

Spitzen und Einsätze, Vorhänge

liefert sehr gut, billigst und prompt das reguläre Fabrikationsgeschäft von

Eduard Lutz in Rheineck.

☞ Muster sende franco zur Einsicht!

Soeben ist erschienen:

Salomon Bleuler.

Von

F. Scheuchzer, Nationalrath.

Mit den Bildnissen von Salomon und Aline Bleuler-Hausheer.

Bülach.
Druck und Verlag von F. Scheuchzer.
1886.

436 Seiten. Broschirt. Preis 4 Fr. 50 Rp.

Gütige Bestellungen nimmt entgegen die oben genannte Firma, sowie die Buchhandlung der **Schweizer Frauen-Zeitung, St. Gallen.** [4807

G. H. Wunderli, Zürich

vis-à-vis der Fleischhalle

erste schweiz. Gummiwaarenfabrik

liefert [4789

alle in der Familie nöthigen Gummifabrikate in guter u. billiger Waare.

Man achte auf die hellblaue Verpackung u. die rothe Schutzmarke mit meinem Namenszug. Zu haben in meisten Apotheken der Schweiz u. auf direktes Verlangen fco. durch **P. de Terra**, Zahnarzt, **Zürich.**

4761] Beim Gebrauch werden diese **Zahnpillen**, die sich durch äusserst weiche Konsistenz auszeichnen, in die hohlen Zähne gedrückt. (H 2 Z)

Buxkin, Kammgarne und Halblein
für Herren- und Knabenkleider,

garantirt reine Wolle, decatirt u. nadelfertig, 130—140 cm. breit, à **Fr. 1. 95 per Elle** oder Fr. 3. 25 per Meter bis zu den schwersten Qualitäten à **Fr. 4. 75 per Elle**, versenden in einzelnen Metern, sowie ganzen Stücken portofrei in's Haus

Oettinger & Co., Centralh., **Zürich.**

P. S. Muster-Collectionen bereitwilligst franco. [4637

C. Weber,

Dessinateur,

Mittlerer Graben 10, St. Gallen.

Original-Dessins für feine Handstickerei in jedem Genre, Namen, Monogramme für Leintücher, Kissen etc. Besorgen der Stickerei. Uebernahme ganzer Aussteuern. [4813

Vorhangstoffe, in- u. ausländisches Fabrikat.

Bandes & Entredeux, eignes Fabrikat, reichste Auswahl. [4762

Nähmaschinen, ganz prima, für Hand- u. Fussbetrieb. — En gros et en détail.

L. Ed. Wartmann,
St. Gallen, vis-à-vis Hôtel Stieger.

Goldene Medaille:
Weltausstellung Antwerpen 1885.

CHOCOLAT

SUCHARD

NEUCHATEL (SUISSE)

4785

Töchter-Bildungs-Institut

Frauen-Industrie-, Handels- und höhere Fortbildungsschule

Director **Karl Weiss, Erfurt,** Thüringen.

Erste universelle Bildungsanstalt für konfirmirte Töchter in Deutschland für Haus und Leben, Gesellschaft und Beruf. [4758

Vorzügliche Pension. Höchste Referenzen. Prospekte wie oben.

[4627] **PATE PECTORALE FORTIFIANTE** (H 4930 J)

de J. KLAUS, au Locle (Suisse).

Marienstift. [4830

Protestantische Töchter-Erziehungsanstalt

= Chur — Planaterra. =

Gründlicher Unterricht und sorgfältige weibliche Erziehung.

Unterrichtsfächer:

Obligatorische: Französische und deutsche Sprache, Rechnen, Buchführung, Geographie, Geschichte, Naturgeschichte, Literatur, Zeichnen, **Handarbeiten** u. Turnen.

Nichtobligatorische: Italienische u. englische Sprache, Malen, Musik u. Gesang.

Die Wahl der Fächer steht frei. Auf **ausdrücklichen** Wunsch der Eltern wird **Betheiligung im Häuslichen** (Kochen u. s. w.) gewährt. (O 14 Ch)

Auskunft über die Anstalt und ihre Tendenz im Weiteren, sowie Prospekte ertheilt

Die Direction: **J. Vizi.**

VEVEY **CHOCOLAT PETER** VEVEY

4280] **Chocolat-mosaïque aux amandes.**

H. Brupbacher, Zürich.

Specialität: Complete Kleinkinder-Ausstattungen.

4836] Man beliebe Prospekte zu verlangen.

Goldene Medaille Paris 1884.

Goldene Medaille Antwerpen 1885.

[4829]

Spécialité de Chocolat à la Noisette.

Billigste Ausschussdecken. **Wolldecken,** feiner und hochfeiner Qualität, in weiss und farbig und in jeder Grösse (kleiner Fehler wegen zurückgestellt), werden **30 % = Fr. 3—9 unter courantem Preis als Ausschuss erlassen.**

Schwere Decken in grau und braun (auch für Vieh- und Pferdedecken verwendbar) werden für Fr. 2. 80 bis Fr. 9. 80 erlassen, letztere wiegen in der Grösse von 170/215 nahezu 6 Pfund. [4806

H. Brupbacher, Fabrikdépôt, **Zürich.**

Gestrickte Gesundheits-Corsets

aus der ersten Schweiz. Corset-Strickerei

v. **Ernst Gottfr. Herbschleb** in Romanshorn,

von Aerzten und Fachzeitungen sehr empfohlen, zeichnen sich vor allen andern derartigen Fabrikaten aus durch **gutes Material, dauerhafte Elasticität** und **exakte Arbeit.** Man achte desshalb beim Ankauf solcher genau auf beigedruckte Schutz-Marke. Dieselben sind zu haben in jeder bessern Corset-Handlung der Schweiz. [4828

—— Probe-Corsets per Nachnahme. ——

= Glacé-Handschuh-Fabrik =

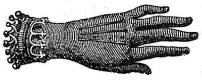
Filiale: **St. Gallen** Marktplatz 13.

J. BÖHNY

Filiale: **Basel** Gerberg., Hôtel Central.

Weinplatz — **ZÜRICH** — Weinplatz.

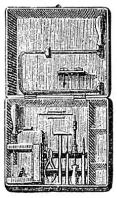
Fabrikation aller Sorten **Leder-Handschuhe.**



Grosses Lager aller Sorten **Stoff-Handschuhe.**

Eigener neuer **Handschuhschnitt,** **„System Victoria"** **ohne Seitennaht,** passt vorzüglich.

—— **Handschuhe werden auch nach Mass angefertigt.** —— [4112



C. Sprecher, z. „Schlössli", St. Gallen.

Spezialität in Laubsägeartikeln

(einzeln oder in Kistchen und auf Brettern zusammengestellt).

Gut assortirtes Lager in schönem tadellosen Holz verschiedener Arten, sowie fertige Holzleisten in Ahorn und Nussbaum. [4799

Grösste Auswahl in den neuesten Vorlagen.

Preislisten und Kataloge gratis.

In allen bessern Handlungen, Droguerien und Apotheken beliebe man **speziell** zu verlangen:

Schneebeli's

Suppenmehle
Kindermehl

☞ Man beachte gefl. Schutzmarke und Firma. ☜

☞ **Vor Nachahmungen wird gewarnt** ☜

[4770] (M 5001 Z)